

Der Israelit

Organ des Vereines

ISRAEL.

Erscheint zweimal im Monate.

In Lemberg

kostet das Blatt mit
Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . . fl. 3.—
halbjährig . . . „ 1.50
vierletjährig . . . „ —.75

In Oesterreich-Ungarn

kostet das Blatt:
bis zum Postamte fl. 3.—
mit Zust. ins Haus „ 3.50

Einzelne Nummer 15 kr.

Vereins-Mitglieder erlegen
für die Zustellung in das
Haus jährlich 50 kr.

Im Ausland

ganzjährig:

Deutschland . . . 7 Mark
Russland . . . 3 S. Rb.
Frankreich . . . 8 Francs
Nach Amerika . . . 2 1/2 Dlr.

Inserate übernimmt nur
die Buchdruckerei des
A. Goldman in Lemberg,
Sykstuska 31, wo auch
alle Geldbeträge einzu-
senden sind.

Die Petitzeile wird mit
10 kr. berechnet

Nr. 14.

Lemberg, am 31. Juli 1898.

XXXI. Jahrgang.

INHALT:

Leitartikel: Der Judenstaat. — Pia desideria. — Der Meschilach. — Verschiedenes. — Feuilleton: Alexander Willingen, Fortsetzung. — Annoncen.

Der Judenstaat.

XIII.

(Geld, Gewichte und Maasse in Palästina).

(Fortsetzung).

Im babylonischen Exil lernten die Juden gemünztes Gold und die Vortheile seines Gebrauches kennen. Nach der Rückkehr aus dem Exil bis zur Ptolemäer-Herrschaft kamen in Palästina babylonische und persische Geldarten zur Geltung. Übrigens waren die babylonischen Silber-Schekel und die babylonische Mine Silbers von gleichem Gewicht und Werth wie die biblische, hingegen das babylonische Talent hatte 6000 Schekel. Die Tempelabgaben in Jerusalem zahlte man in dieser Periode in persischen silbernen Dareiken. Als man aus religiösen Gründen das Gewicht des alten biblischen Schekel zu ermitteln suchte, schrieb man ihm ein grösseres Gewicht zu, als er gehabt haben dürfte. Ueber die Elle und das Hohlmaas der Babylonier und Perser fehlen directe Nachrichten und Schlussfolgerungen wären gewagt.

Die Perser liessen in den von ihnen eroberten Ländern deren numismatische und metrologische Systeme bestehen, hatten aber daneben ihr eigenes, und namentlich das persische Münzsystem fand in allen diesen Ländern neben dem einheimischen System starken Eingang. Unter Dareiken verstand man persische Goldmünzen, es gab aber auch Silber-Dareiken, ferner Drittel und Sechstel der Dareiken. Das persische Talent hatte 6000 Silberdareiken.

Mit dem tyrischen Gelde waren die Juden, scheint es, von Altersher bekannt, und in der persischen Zeit kam es wieder in Aufnahme. Die Prägung

jüdischer Silbermünzen durch Simon Makabi geschah in tyrischer Währung.

Seit Alexander dem Grossen kam griechisches Geld nach Palästina, und es wurde daselbst sogar geprägt. Es haben sich Alexandermünzen der palästinensischen Städte Scytopolis, Acco, Chaifa, Joppe, Askalon erhalten. Die Prägung geschah im attischen Münzfusse, und zwar Anfangs im vollen Gewichte desselben.

Es gab also Drachmen Silbers von 4.36 Gramm im Werthe von 78 Pfennigen, ferner Sechstel-drachmen oder Obolen. Die Mine enthielt 100 Drachmen, das Talent hatte 6000 Drachmen im Werthe von 4680 Mark.

In der macedonischen Zeit kam wahrscheinlich auch syrisches und ägyptisches Geld nach Palästina und kursirte daselbst, theils auf dem Wege der Tempelsteuer theils im Handel, theils weil die Ptolemäer und Seleuciden ein Heer von Beamten in Palästina hielten und mit syrischem Gelde bezahlten. Diese Herrscher liessen in Palästina Münzen prägen. Sowohl die syrische als die ägyptische Geldart waren im Wesentlichen die attisch-macedonische.

Nebst den babylonischen Maassen und Gewichten fanden auch griechische Eingang, namentlich das euböisch-attische Gewicht und das attische Hohlmaass.

Unter den Römern kam römisches Geld nach Palästina und wurde von den Kaisern auch dort geprägt. Die gangbarste Silbermünze der Römer war der Denar, die üblichste Kupfermünze war der As.

Als unter Nero der Aufstand der Juden ausbrach, wurden von den Anführern des Aufstandes specielle Münzen geprägt: Davon haben sich die silbernen Selaim erhalten. Im Aufstand des Bar Kochba scheinen nicht neue jüdische Münzen geprägt, sondern römische überprägt worden zu sein, namentlich sind Münzen der Kaiser Galba, Vespasian und Hadrian vorhanden, die damals überprägt worden sind, deren ursprüngliches Gepräge aber noch sichtbar ist.

In Folge der Handelsbeziehungen zu Arabien gab es in Palästina auch arabisches Geld.

Unter der Herrschaft der Römer erhielt Palästina auch das römische Gewichtssystem. Das römische Pfund wog 328 Gramm und in Palästina nannte man es italische Mina und Litra. Man findet erwähnt auch Hälfte, Drittel und Viertel von Litra. Für die kleinsten Gewichtsmengen rechneten auch die Juden gleich den Römern nach Denaren, und zwar führte ein Denar die Bezeichnung Sin, und ein Drittel davon nannten sie Grama. Der Centenarius für das Wägen von grossen Mengen betrug 100 römische Pfund, das ist 32·8 Kilo.

Auch die Elle der Römer (Cubitus) von gleichfalls sechs Handbreiten, aber doch bloß 443 Millimeter lang, kam in Palästina zur Geltung und wurde später, als ihr Ursprung vergessen war, für die mosaische Elle gehalten. Aber daneben gab es noch die attische und die ägyptische, welche letztere die mittlere genannt wurde.

Was endlich die Hohlmaasse zur Römerzeit anbelangt, so erhielten sich zwar auch die attischen, aber meistens begegnet man in den damaligen Schriften, andere erwähnt, welche theils selbstständig gebildet, theils aus den römischen und biblischen kombinirt waren. Es gab ein „Wüstenmaass“, das man für das mosaische hielt, ferner das Jerusalemer Maass, und das Maass-System von Sepphoris, welches vermuthlich in ganz Galiläa üblich war. Letzteres hatte die grössten Maasse, das Jerusalemer hatte mittlere, das Wüstenmaass hatte die kleinsten Maasse.

Pia desideria.

III.

Eine der wichtigsten und schönsten humanitären Anstalten der Lemberger israelitischen Cultusgemeinde ist unstreitig das jüdische Waisenhaus, das Dank der Munificenz einiger wohlthätiger zartfühlender Gemeindeglieder aus dem einstigen ungesunden Ghetto in der Sonnengasse nun in einen lichterem freieren Stadttheil versetzt wurde. Die jüdische Ethik, die die Waisen und Witwen der besonderen Fürsorge der Gemeinden empfiehlt, ergibt ein glänzendes Zeugnis von dem Wohlthätigkeitssinn der Bekenner des Judenthums und die jüdische Literatur aller Zeiten enthält, seltene Bestimmungen über die Behandlung dieser vom Schicksale hart heimgesuchten Kinder des irdischen Jammerthales.

Ich will mich in keine weitläufigen Ausführungen über die Tragweite einer Waisenanstalt einlassen; denn das würde mich zu weit führen und den Rahmen eines Artikels weit überschreiten. Meine Absicht zielt dahin, nur einige Momente der Erziehung der in der

Anstalt in Lemberg unterbrachten Jugend insbesondere weiblichen Geschlechtes zu berühren, um die Aufmerksamkeit des Cultusrathes auf diesen so wichtigen Gegenstand zu lenken.

Es ist eine allgemeine bekannte Thatsache, dass die Mädchen, die im Waisenhaus unterbracht sind und werden, die ärmsten der ärmsten sind, und daher eine derartige Erziehung geniessen müssen, die ihnen beim Verlassen der Anstalt die Möglichkeit bieten sollte, auf eigenen Beinen zu stehen und sich ihren Lebensunterhalt durch redliche und anständige Arbeit zu verdienen. Die Erziehung derselben muss daher einer durchaus praktischen Richtung angehören in praktische Bahnen gelenkt werden; denn davon hängt einzig und allein ihre Zukunft, ihre Zufriedenheit und ihr Glück ab.

Man muss daher trachten in erster Reihe die intellectuelle Seite der Erziehung der Waisenmädchen auf das gewöhnliche Mass einer Volksschule zu reduciren. Alle diese Theatervorstellungen, womit man die Mädchen bis nun abzuhärten pflegte, haben keinen praktischen Nutzen noch welchen Zweck; im Gegentheil mir scheinen diese Sachen für diese Kinder für schädlich; den sie versetzen die Kinder in eine Sphäre, die sie dann im späteren Leben und bei deren materiellen Verhältnissen nicht verwirklichen können. Es beginnt daher in Folge dessen in ihren Herzen ein Sehnen nach einem anderen Leben sich zu regen, das die unerfahrenen Mädchen auf Abwege führen muss.— Wir wiederholen das mit Nachdruck, dass der weiblichen Jugend des Waisenhauses die gewöhnliche Volksschulbildung vollkommen hinreicht. Dagegen muss dieselbe frühzeitig mit allerhand wirthschaftlicher Arbeit vertraut gemacht werden. Sie müssen frühzeitig an alle Arten häuslicher Verrichtungen gewöhnt werden. So müssen sie sich ans Räumen, Kehren, Waschen, Kochen, Strümpfestricken, Wäschefflicken und neue zu nähen gewöhnen; denn nur auf diese Weise können sie dann, wenn sie die Anstalt verlassen, ihr Brod sich verdienen, und wenn sie dann in den Ehestand treten, ihrem Manne Zufriedenheit und Glück bringen.— Die gegenwärtige Erziehung der Waisenmädchen, die man zu Fräuleins heranziehen will, werden sie nicht glücklich machen und müssen sie, wenn schon nicht auf Irrwege führen, aber unglücklich auf dem späteren Lebensgange machen. Man hat sie aus ihrer Sphäre herausgezogen und sie an ein besseres Leben gewöhnt, ohne ihnen die Mittel zu biethen, sich auf diesem neuen Standpunkte zu erhalten, weshalb sie sich entweder unglücklich fühlen müssen oder in den Abgrund stürzen müssen.

Was die Waisenknaben betrifft, so muss hervorgehoben werden, dass bei denselben mehr auf eine praktische Erziehung Rücksicht genommen wird, nämlich dass mit der Absolvirung der Volksschule, sie dem Handwerke oder anderen nützlichen Beschäftigungen zugeführt werden.

Es wäre nur zu wünschen, dass die Knaben möglichst frühzeitig an die Arbeit gewöhnt werden, was nur dadurch gefördert werden könnte, wenn Handfertigkeitunterricht (Slöjd) in der Anstalt eingeführt würde und das ist sehr leicht möglich und mit sehr geringen Kosten verbunden. Auch wäre es von grossem Nutzen für sie die Obst- und Gartenbauzucht zu pflegen. Die Anstalt hat einen schönen Garten und da könnte dieser Unterrichtszweig von der Jugend beiderlei Geschlechtes leicht gepflegt werden.

Gegen den Musikunterricht und die Waisenkapelle liesse sich nichts einwenden; denn Musik und Gesang veredeln den Menschen, aber eines liesse sich gegen das Vorgehen einwenden, das die Gemeinderepräsentanten, um ihre Würde öffentlich zur Schau zu tragen, bei festlichen Familienangelegenheiten diese Musik auf den Stiegen und in den Vorzimmern aufgestellt wird, wo sie bis spät in die Nacht dastehen muss, um den Glanz des Festes zu verherrlichen, das ist nicht pädagogisch und muss die Jugend demoralisieren.

Ich schliesse mit dem Wunsche. Mögen diese vom Herzen kommende Zeilen so gewürdigt werden, wie es die Wichtigkeit des Gegenstandes erheischt.

Amicus veritatis.

-Der Meschilach.*)

Von N. LANDES.

Vor Zeiten war der Postverkehr überall, und insbesondere in Polen ein sehr mangelhafter, wodurch der Handelswelt natürlich grosse Schwierigkeiten erwachsen. Der grösste Verkehr war blos zwischen Geschäftsleuten und Edelmann und Jud. Der polnische Adel residirte aber nicht in Städten, sondern weitab von demselben auf seinen Gütern. Es war also mit diesem schon gar kein Postverkehr möglich. Es wurde daher zur Förderung des Verkehres von den Kaufleuten eine eigene Postverbindung durch Boten eingeführt, die Meschilachim oder Schilichim genannt wurden. Dazu wurden gewöhnlich verlässliche Leute benützt, da ihnen häufig grosse Geldbeträge und wichtige Papiere anvertraut wurden. So ein Bote musste immer wie ein Soldat marschbereit sein, und dürfte weder auf Kälte noch Wind achten, weder Regen noch Sturm, Tag und Nacht, er musste, wenn es galt, ohne Ruhe und Rast wandern. Der Verdienst musste nicht sehr gross gewesen sein; denn diese Meschilachim waren sehr arm; sie konnten kaum auf's trockene Brod verdienen. Ein solches Exemplar von einem Meschilach und dessen Schicksale, die er selbst schildert, führen wir in diesem Bilde vor.

*) Der Meschilach (Bote). Als die Postverbindungen noch nicht so allgemein waren, benützten sich die Kaufleute solcher Boten, vertrauten ihnen manchmal bedeutende Summen an, diese waren redlich und verlässlich und führten die ihnen ertheilten Aufträge pünktlich aus.

Der Mann befindet sich auf seinen gewöhnlichen Wanderungen, draussen herrscht ein gewaltiger Wind. Er reisst die Schösse seines Kaftans sowie seinen weissen Bart weit auseinander.

Jeden Augenblick packt er sich mit der rechten Hand an der linken Seite; er fühlt jedesmal ein Stechen dort; nur will er sich das nicht zugestehen; er will sich nur einreden, dass er dort nach der Busentasche greift.

O! dass ich nur den Vertrag mit den Geldern nicht verliere! darum stellt er sich scheinbar so besorgt!

Und wenn es auch sticht, ist auch eine Dummheit. Ich habe noch Gottlob genug Kraft für einen solchen Botengang. Andere in meinen Jahren wären nicht im Stande eine Meile zu gehen; aber ich — gelobt sei sein lieber Name — bedarf noch nicht die Hilfe von Menschen. Ich verdiene mir selbst mein Brod, gelobt sei Gott, dass man mir noch Geld anvertraut?

Hätte ich das — denkt er bei sich weiter — was man mir anvertraut, würde ich mit 70 Jahren keinen Botengang machen; nur wenn der Allmächtige so will, ist auch so gut!

Wie der Mann so näher schreitet, beginnt es mit einem Male in dicken Flocken zu schneien; der Wind zwitscht her ins Gesicht den nassen Schnee, er wischt sich dasselbe allemal ab.

Ich habe noch — denkt er bei sich im ganzen eine halbe Meile! Was ist das für ein Marsch; viel näher wie weiter. Er wendet sich um, um einen Blick nach rückwärts zu machen, man sieht nicht mehr die Stadtuhr, nicht das Kloster, noch die Kaserne. Nun Schmarja — das war nämlich der Name des Boten, jetzt heisst es marschiren.

Und in der That marschirt Schmarja in dem nassen Schnee, auf seinen alten Füßen denselben durchwatend.— Gott sei gelobt, dass kein grosser Wind ist!

Gross hat bei ihm, wie es scheint, ein Sturm geheissen. Der Wind war hastig genug, und blies ihm stark ins Gesicht, dass ihm sehr oft der Athem ausging, der Wind entlockte ihm aus den alten Augen Thränen aus, ihn wie mit Stecknadeln stehend, — nur er tröstet sich, dass er seit Jahren an den Augen leidet.

Für's erste Geld, das ich verdienen werde, fällt es ihm ein, werde ich mir eine Reisebrille kaufen, Sie muss aber so gross und rund sein, dass sie die Augen ganz schütze.

Wenn Gott wollte — denkt er in seinem Innern, könnte ich dazu leicht kommen. Wenn nur täglich ein Botengang wäre, aber nur weit, recht weit gehen kann ich Gottlob; da könnte ich mir schon für eine Brille Geld absparen.

Er benöthigt zwar einen kurzen Pelz — denn es wäre ihm leichter ums Herz . . . aber er calculirt und es kommt ihm vor, dass er vorläufig noch einen warmen Kaftan hat.

Wenn er nur nicht reissen wollte, so wäre er sehr gut. Er lächelt selbstvergnügt, — das ist, denkt

er — kein heutiger Kaftan, der nur wie Spinnwebewebe hielt, sondern ein vorzeitiger Lastig *) der mich noch überleben wird.

Dann überlegt er weiter: Ein kurzer Pelz ist eigentlich doch besser; denn der ist warm und zwar recht gut wäre, aber doch scheint mir eine Brille dringender zu sein. Ein Pelz ist nur im Winter gut, und Gläser benöthigt man sowohl im Sommer, wie auch im Winter; denn wenn im Sommer Wind herrscht, jagt er den Staub in die Augen, da ist es noch ärger als im Winter.

Endlich nach langem Hin und Herreden in seinem Innern steht bei ihm der Entschluss fest, dass er früher eine Brille haben muss, und dann erst kommt ein kurzer Pelz, der Oberste soll ihm nur behilflich sein, dass er den Weizen abnehme . . . Gegen 4 Gulden wird er gewiss für ihn kriegen.

Und der alte Meschilach wandert weiter, der Wind zwitscht ihm den nassen Schnee ins Gesicht, wird allemal heftiger werdend und das Seitenstechen wird immer stärker.

Wenn der Wind nur eine Wendung nehmen wollte; aber wahrscheinlich — denkt er bei sich, ist es so vielleicht besser; denn bei der Rückkehr werde ich weit mehr müde sein, und da werde ich den Wind im Rücken haben! O dann werde ich ganz anders gehen! nur getrost und leicht ums Herz!

Indessen musste er einen Moment stehen bleiben, um Athem zu schöpfen das erschreckt ihn etwas.

Was geht mit mir denn vor? — fragt er sich traurig und etwas erschrocken, — Wann habe ich Wind, wann Frost gefürchtet? Wenig Fröste und Winde habe ich als Kantonist ausgestanden? —

Dabei erinnert er sich seiner Dienstzeit als Soldat unter dem Car Nikolaus; 25 reine Dienstjahre unter Gewehr ausser den Kinderjahren als Kantonist. Er hat genug Strapazen in seinem Leben ausgestanden, er hat genug Märsche gemacht über Berg und Thal, in Schnee und Frost, und bei Schneegestöber. Und was für Gestöber! und welche Fröste! die Bäume pflegten vor Kälte zu platzen, die Vögel in der Luft zu frieren und todt zur Erde niederfallen — aber der russische Soldat marschirte frisch und munter, dabei noch ein Liedchen trillernd und mit den Füßen den Tact schlagend.

Der Gedanke, dass er durch volle 35 Jahre den vor Zeiten gesetzlichen Militärdienst mit seinen Plagen, Schnee und Wind; Schläge und Hunger, Durst und allen Arten von Noth ertragen hat, und dabei noch gesunder zurückgekehrt ist. Dieser Gedanke machte ihn stolz und gross, den Kopf in die Höhe mit Stolz rückernd, schreitet er mit einer Kraft weiter.

Cha! Cha! begann er zu lachen. Was bedeutet bei mir so ein kleiner Frost! In Russland scheint mir, war es ganz anders!

*) Lastig, — ein solches Zeug, woraus die polnischen Juden sich Kaftans anfertigten.

Er schreitet vorwärts, der Wind beginnt allmählig sich zu legen, es dämmert bereits, die Nacht bricht ein.

Auch mir ein Tag — denkt er — bevor man sich umsieht, ist es Nacht! Er beginnt weiter zu gehen; damit er nicht auf seinem Marsche von der Nacht überrascht werde.

Er fühlt etwas Hunger, und hat die Gewohnheit, dass wenn er hungrig wird, er zugleich auch lustig wird. Er weiss, dass Apetit eine gute Sache ist, weil seine Kaufleute, die ihm mit ihren Aufträgen beehren, beständig darüber Klage führen, dass sie nie Hunger haben! er hat Gottlob Apetit, ausser, wenn er nicht gesund ist, so wie z. B. gestern. Er war unpässlich, da schien es ihm, dass das Brod sauer sei.

Aber wie ist es möglich, dass es sauer sei? Commisbrod! Einst konnte es wohl möglich sein, aber gegenwärtig bäckt der Fonie *) ein solches Brod dass sich die jüdischen Bäcker verstecken, können. Und da hat er ein frisches Brod gekauft. Es war ein Vergnügen es auszuschneiden. Leider war er unpässlich. Eine Kälte ging ihm durch March und Bein.

Nur gelobt sei Der, dessen Namen er zu erwähnen nicht würdig ist, dass das ihm selten passiert!

Jetzt hat er auch Apetit. Da erinnert er sich, dass er in der Tasche ein Stück Brod und Käse hat, dieses Stück Käse gab ihm die Frau des Kaufmannes. Leben soll sie und gesund sein, sie ist wirklich ein Bal Zedaka **). Sie hat ein jüdisches Herz!

Sie soll nur nicht so fluchen — denkt er, wäre sie eine ganz anständige Jüdin! dabei kommt ihm seine verstorbene Frau in Sinn.

Ganz mein Weib Sprinze. Auch sie hatte ein gutes Herz, nur das Fluchen von ihr war schrecklich! So oft ich ein Kind in die Welt ausschicken wollte, um sich sein Brod zu verdienen, da weinte sie wie ein Biber, obwohl es früher als es daheim war, von ihr die schrecklichsten Flüche zu hören bekam. Und wenn gar das Unglück sich ereignete, — erinnerte er sich, dass ein Kind gestorben, da hatte das Klagen kein Ende! Tagelang wälzte sie sich wie eine Schlange auf den Boden, schlug mit den Fäusten gegen den Kopf, ja sie wollte sogar in ihrer Verzweiflung einen Stein gegen den Himmel schleudern!

(Fortsetzung folgt).

Verschiedenes.

Paris. Es ist interessant, ja gegenüber der antisemitischen Strömung in Paris vielleicht von prinzipieller Bedeutung, dass sowohl Minisfer Delcasse, der Minister des Aeusseren, als der Marineminister Lockroy sich Juden zu Gabinätssekretären, bekanntlich ein

*) Fonie, so viel wie der Russe.

***) Eine mildthätige Frau.

sehr wichtiger Posten, berufen haben. Ins Ministerium des Aeussern ist H. Neton, ins Marineministerium Eduard Ignace berufen worden.

In Kiew, wo vor einigen Jahren zwecks besserer Ueberwachung der dortselbst nicht wohnberechtigten Juden auf Rechnung der „Koscher-Fleisch-Steuer“ eine Vermehrung der unteren Polizei Organe erfolgt war, reicht die letztere für den obengenannten Zweck nicht mehr aus. Der neue Polizei-Präsident hat daher nach einer Mittheilung des „Kivljanin“ ein Projekt zur abermaligen Vermehrung der Polizei eingereicht, welche vermuthlich wiederum aus den Mitteln der „Koscher-Fleisch-Steuer“ erfolgen wird, da ja diese Steuer für speciell jüdische Bedürfnisse bestimmt ist (!).

Moskau. (Israeliten in Baku). Obgleich es den Anschein hat, als sei die Regierung von gerechteren Gesinnungen den Israeliten gegenüber getragen, fahren die Behörden fort die zahllosen Ausnahmsgesetze, welche zu dem Zweck erlassen wurden, die Thätigkeit der Juden zu hemmen, in Anwendung zu bringen. So sei hier im Kaspi ein veröffentlichter Beschluss wiederzugeben, den der Polizeipräfekt von Baku gegen die Israeliten jener Stadt erlassen hat. Derselbe lautet:

„Durch einen Befehl vom 10. März 1893, ausgehend vom Gouverneur der Provinz, wurde der Lokalpolizei streng geboten, auf die Ansiedlung derjenigen Juden zu achten, die nicht das Aufenthaltsrecht in der Ortschaft besitzen.

Es ist nachgewiesen, dass die Anordnung Seiner Excellenz von der Polizei nicht ausgeführt worden ist. Ich erinnere diese Beamten daran, dass wenn der Befehl des Gouverneurs der Provinz bezüglich der Juden nicht durchgeführt wird, sie bestraft werden nach den Artikeln 362 und 417 des Strafgesetzbuches.

ALEXANDER WILLINGEN

Ein Charaktergemälde neuerer Zeit

von

DAWID KEMPNER.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

Rosa küsste weinend seine welke Hand. „Ach, Herr Baron!“ sagte Willingen, der seine Rührung bei diesem Akte nicht verbergen konnte, „wer so wie sie die Spuren seiner edlen Thaten zurücklässt, kann ruhig vom Leben scheiden, da die Gewissheit eines belohnenden Jenseits ihm zwischen der Todespforte entgegenwinkt.“

„Nun, Elisa,“ sagte der Baron, „kannst du weinen, da du mich zu einem bessern Leben hinüber eilen

siehst? Glaubst du denn, dass die Gottheit ein so geistiges Wesen, als den Menschen, auf eine so thörichte Erde gesandt hätte, um ihn da in Nichts aufzulösen? Nein, geläutert, der schmutzigen Beimischung des Körpers entledigt, werden wir uns dort wiederfinden, nachdem wir dem Schöpfer von unserer menschlichen Mission Rechenschaft abgegeben haben. Mit Geringschätzung werden wir dort, wo dieses lange Leben uns kaum als eine Spanne Zeit erscheinen wird, auf alles irdische Treiben herabsehen; und wir werden diejenigen bedauern, welche noch die Lebensprobe durchzumachen haben!“

Robert hatte sich an der Thüre gezeigt und Rosa'n einige Worte zugeflüstert; diese sagte zu dem Baron: „Der Pfarrer ist da, kann er eintreten?“

„Mein lieber Willingen,“ sagte der Baron, man will mir durchaus jetzt schon, wo ich noch zu zerstreut von irdischen Verhältnissen bin, den Geistlichen aufdringen; er ist ein guter Mann; hätte ich jetzt Zeit, ich würde mich gern mit ihm unterhalten; aber heute ist es unmöglich, mag er morgen kommen! — Sage ihm dies, lieber Heinrich,“ fuhr er fort, „aber mit Schonung, damit der gute Mann es nicht für Verachtung hält; sage ihm, ich wäre noch zu sehr zerstreut vom Anordnen weltlicher Gegenstände, um mit Ruhe an göttliche Dinge denken zu können!“ — Heinrich entfernte sich. „Liebe Rosa,“ sagte der Baron, „mache die Thür zu und bleibe im Nebenzimmer, damit uns Niemand stört; ich habe mit dem Herrn Kapitain zu sprechen!“

Elisa war im Begriff sich zu entfernen, aber der Baron winkte ihr, zu bleiben. Er richtete sich hierauf im Bette auf und sprach im feierlichen Tone, während die fast erloschenen Augen wieder von ungewöhnlichem Glanze funkelten: „Höre mich, theuerstes Kind, und Du mein Sohn Willingen! Seid aufmerksam auf die Worte des Sterbenden; es ist das Ergebniss langen Nachdenkens, das er euch vorlegt.“

Beide harrten in ehrfurchtsvoller Stellung seiner Worte.

„Die Beobachtung einer offenbarten Religion,“ begann der Baron. „ist nicht die eigentliche Anbetung des göttlichen Wesens. Die Offenbarung schuf dem verblendeten Volke neue Götzen, jedoch hat sie vortrefflich gewirkt. — Die wahre Anbetung Gottes bedarf keiner besonderen Ausschmückung. — Wenn man eine Blume bewundert, wenn man die Schöpfung betrachtet, wenn man eine edle Idee fasst, wenn man sie ausführt, dann betet man Gott an. Der wahre Priester bedarf nicht erst Insigien und Weihen: sein Leben wird seine wahre Weihe; seine Thaten setzen ihn erst recht als Priester ein. Er, der Allgütige, der nur auf's Herz sieht, mit gleicher Milde und Gerechtigkeit alle Menschen richtet, sollte er denjenigen, der ihm Dank und Bewunderung in edlen Thaten zu erkennen giebt, weniger lieben, als den wilden Fanatiker, der ihm durch die Qual und Bedrückung seiner Nebenmenschen zu dienen glaubt? Möge daher gleiche Liebe

gegen den Nächsten, welcher Religion er auch angehört, Euere Brust erfüllen, ohne dass ein fanatisches Gefühl sie daraus zu verdrängen suche. Die Gottheit, die nur Liebe athmet, kann sie denn Hass gebieten? Sie, die die Liebe schuf, sie die Zerstörung dieser Liebe als ein ihr wohlgefalliges Werk betrachten? Meine lieben Kinder, glaubt Ihr, dass ich um die Liebe nicht wusste, die Euch erfüllt? Ich kenne den Kampf, den Ihr kämpftet, um sie zu unterdrücken; er war edel, er zeugte von der Kraft Eurer Seelen; jetzt gebet ihn auf dasjenige, was die Gottheit schon im Schaffen vereinte, nämlich gleiche edle Empfindungen, wird sie nicht ihretwegen zerstört wissen wollen. So schwöret mir noch vor meinem Ende, jeder bei dem Gott, den er anbetet, den er im Herzen trägt, schwöret mir: Euch' gegenseitig treu zu bleiben und nie dieser Liebe untreu zu werden!"

Willingen und Elisa, von Ihren Empfindungen hingerissen, knieten nieder und riefen: „Wir schwören es bei Allem, was uns heilig!“

Der Baron legte seine Hände segnend auf ihr Haupt und sagte: So möge Gott Euch segnen, wie ich Euch segne, und wie Ihr es verdient. Ich habe in meinem Testamente Anordnungen getroffen, die, wie ich hoffe, Euere Vereinigung begünstigen werden; sollten gleichwohl die Bosheit der Menschen und die ihnen durch Jahrhunderte eingepflanzten Vorurtheile Euch Hindernisse in den Weg legen; dann steht Euch die Flucht, schon lange der Trost mancher Liebenden, frei; und so verlasset diesen Welttheil, den die darauf wohnenden Menschen gleichsam schon verdorben haben. Begebet Euch nach Amerika in das jugendliche Land der Freiheit, für welches auch mein Arm gekämpft hat; und Gottes Segen wird Euch dahin folgen!" Er faltete hierauf seine Hände zu einem Gebete, murmelte einige Worte, die sie nicht verstanden, fiel hierauf auf's Kissen zurück und war ohne Kampf verschieden.

Willingen und Elisa, die noch in ihrer knienden Stellung verblieben, hatten dies nicht bemerkt; endlich stand Willingen auf, Himmel! er ist todt!" Mit dem Schrei: „Mein theuester Onkel!" stürzte Elisa an den Hals der Leiche, die sie mit ihren Küssen bedeckte.

Rosa stürzte herein; ihr folgten die Ärzte, die sich dem Baron näherten und nach einigem Forschen ihn für todt erklärten. „Habe ich es Ihnen nicht gesagt, dass er unverhofft sterben würde?" sagte der junge Arzt zu Willingen. — Der Major, Heinrich und der Pfarrer waren hereingekommen. Es war ein überaus rührender Anblick, als sich der Major über die Leiche seines Bruders beugte, und ihm, während zahlreiche Thränen von seinen Wangen strömten, die Augen zudrückte. Neben ihm stand Heinrich, die Hand des todtten Onkels haltend, die er an seine Lippen drückte.

Elisa aber, die bei diesem Todesfall das Meiste, ja alles verlor, sie war, nachdem sie das Antlitz des bleichen Onkels mit Küssen bedeckt hatte, neben

demselben ohnmächtig hingesenken, ohne dass Jemand ihr zu Hilfe zu eilen gedacht hätte. Der Pastor stand nachdenkend da und sagte: „Will Jemand noch von Morgen sprechen! Erst vor einer Weile liess er mir sagen, dass er Morgen den Trost der Religion in Anspruch nehmen wolle; und jetzt ist er todt! Aber so, „fuhr er fort, auf das Gesicht des todtten deutend, auf welchem Milde und Hochherzigkeit ausgedrückt waren, „so kann nur ein Engel scheiden, denn so edel wie er gelebt, ist er auch in das Jenseits hinübergegangen!"

Am Fusse der Leiche kniete händeringend Rosa, und in einer Ecke des Zimmers gewahrte man den alten Diener Robert, sich im Ausbruche des grössten Schmerzens die grauen Haare ausraufend. Die Anwesenden kamen endlich von der Thorheit zu sich, in welche sie dieser plötzliche Tod versetzt hatte; man bemerkte den Zustand Elisa's und sie wurde auf ihr Zimmer getragen, — Willingen, dessen Herz vor Schmerz fast brechen wollte, hielt es nicht mehr in diesem Zimmer aus; sich vordrängend, drückte er einen Abschiedskuss auf die Lippen der Leiche; und rasch durch die Gemüther eilend, stürzte er in's Freie hinaus.

Herausgegeben vom Verein Schomer Israel.

Verantwortlicher Redacteur

Dr. ISAK FELD.

Verzeichniss

der Spenden zur Unterstützung der in Westgalizien geplünderten Juden.

Früherer Ausweis fl. 6513.40.—

Samuel von Horowitz, fl. 300.— Neue Freie Presse à conto fl. 4400.— Damen Sammlung fl. 450.— Jacob B. Dische, fl. 30.— Nr. 6 und 7 Lemberg, fl. 3.— Gabriel Stark, fl. 25.— F. Landau, Wien, fl. 50.— Marie v. Mises, fl. 25.— Fany v. Mises fl. 25.— Emil v. Mises, fl. 25.— Nathan Mayer, fl. 5.— Samuel Nebenzahl, fl. 20.— Josef Stand, fl. 50.— Samuel Rokach, fl. 50.— D. J. Lemberg, fl. 100.— B. N., fl. 100.— Salomon Buber, fl. 30.— Wilhelm Sekler, fl. 20.— Jacob Sprecher & Co.,— fl. 100.— Moritz Dubiński fl. 10.— Wohlthätigkeits-Concert in Bad Salzbrunn, durch Dr. Adolf Finkler, fl. 117.50.— K. L. in Bad Gastein, fl. 200.— Neues Wiener Tagblatt, fl. 3.10— Zusammen fl. 11.906.50.—

Zum Empfange der mildthätigen Spenden sind die Herren: Moritz Lazarus, Director der Galizischen Hypothekenbank in Lemberg, sowie Dr. Leo Horowitz, Advocat in Krakau, ermächtigt.

Lemberg den 26. Juli 1898.

EDUARD URBAN in BRÜNN.

BANKGESCHÄFT

gr. Platz 25, im eigenen Hause

FIRMA seit 1869

kauft und verkauft alle Werthpapiere, gewährt Vorschüsse, Anweisungen etc. etc.; Verpfändete Lose werden ausgelöst, zum vollem Cours werthe gekauft und gegen angenehme Monatsraten wieder rückverkauft, so dass der volle Wert abzüglich der ersten Rate zur Verfügung steht und doch das Gewinnrecht gewahrt bleibt.

Specialität im Losratengeschäfte.

Solide Agenten werden überall angestellt.

Preise sehr billig. Provision gut.

5-5

Eingesendet.

Edle Glaubensgenossen!

Der Sturm der neulich in Lemberg wüthete, hat auch mich arg mitgenommen, so dass ich jetzt ganz subsistenzlos bin, und meine Familie dem Hunger ausgesetzt ist.

Ein armseliges Panorama mit seinen Figuren wurde vernichtet, mein Bretterhaus weggefegt, so dass mir, das auch sonst sperliche Einkommen, ganz ausbleiben muss.

In dieser schrecklicher Noth, appellire ich an die Brüder auch Glaubensgenossen, sie mögen mit einer kleinen Gabe mir aufhelfen, da ich ausser Stande bin, meinen Kindern einen Bissen Brod zu verschaffen.

Für jede Gabe, den tief gefühltesten Dank.

Hochachtungsvoll

Mina Feil geb. Agit

aus Lemberg

Museum & Panorama Eigenthümerin.



Leon Hescheles

we Lwowie
ul. 3-go Maja 1. 2

in Lemberg
3 Maigasse Nr. 2



pełca swój obficie zaopatrzony
SKŁAD FORTEPIANÓW i PIANIN
z najlepszych fabryk
krajowych i zagranicznych
po cenach najprzystępniejszych.

Można również nabywać fortepiany i pianina
za spłatą ratami.

Wielki wybór fortepianów i pianin
do wypożyczenia.

empfiehlt sein reichhaltiges Lager
von **CLAVIERE und PIANINOS**
aus den besten Fabriken
In- und Auslandes
zu den billigsten Preisen.
auch gegen Ratenzahlungen,
Grosse Auswahl
von Leih-Claviere & Pianinos
gegen mässige Preise.

Für Rettung von Trunksucht

vers. Anweisung nach 22 jähriger
aprobirter Methode zur sofortigen
radikalen Beseitigung, mit, auch
ohne Vorwissen zu vollziehen.

Keine Berufstörung.

Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken
beizufügen. Man adressire

„Privat-Anstalt Villa Christina
bei Säckingen, Baden.“

6-6

Israelit. Töchter Pensient u.
Fortbildungs - Anstalt. Frau
Elise Holzbock, Breslau,
Kaiser Wilhelmstr. 9.

Beste Referenzen in Warschau,
Krakau, Lodz, Kalisch. Anleitung
zur **Erlernung der Wirthschaft.**
Unterricht in **Kunsthanderarbeiten.**
Garten zur Benützung.

6-6

Zakład froterski i mycia okien ANDRUSZEWSKIEGO,

ulica Sykstuska 1. 28.

Podłogi zapuszcza i froteruje szybko i tanio.
Okna czyści się w sklepach, pomieszkaniach i na
nowych budowlach.

Drukarnia Artura Goldmana

we Lwowie, ul. Sykstuska 31.

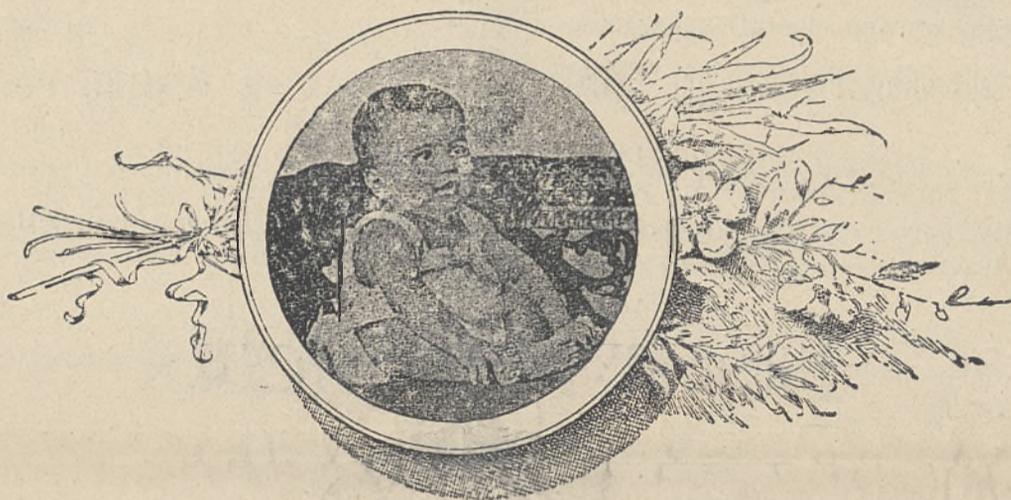
Wykonuje wszelkie roboty w zakres drukarstwa
wchodzące, jako to: broszury, dzieła, tabele, ra-
chunki, druki gospodarcze, kupieckie i t. p.

szybko i po możliwie niskich cenach.



Prämirt auf der Landesausstellung in Lemberg 1894. Medaille u. Diplom.
Prämirt auf den hieginischen Ausstellungen. Paris goldene 1896 Medaille und Ehrendiplom.
Düsseldorf 1896 silberne Medaille.
Bordeaux 1897 goldene Medaille und Ehrendiplom.
Brüssel 1897 goldene Medaille.

FÜR MÜTTER
die um die Gesundheit ihrer Kinder besorgt sind,
empfiehlt die Apotheke des **K. KRZYŻANOWSKI** in Lemberg
folgende hieginische Präparate:



Hay's antiseptischer Puder
für Säuglinge und Kinder,

empfohlen von ärztlichen Autoritäten als einzig wirksames Streupulver für Haut und Nabel der Neugeborenen behufs Beseitigung von Feuchtigkeit, sowie als ausgezeichnetes Mittel zur Verhütung von Aufreibungen Wunden und Ausschlägen, heilt auch unbedingt schnell und sicher bereits entstandene Wunden und Aufreibungen

Preis einer Schachtel mit Gebrauchsanweisung 35 kr.

Hay's hygienische Seife für Kinder.

Der zarte Körper des Kindes erheischt eine sehr genaue und vorsichtige Auswahl kosmetischer Mittel. Zum Waschen dieser feinen Haut empfiehlt sich daher nur jene Seife, die frei von scharfen oder ätzenden Bestandtheilen ist.

Hay's hygienische Seife ist aus den besten und feinsten Bestandtheilen bereitet und eignet sich vorzüglich für Kinder. Nach öfterem Gebrauche dieser Seife wird die Haut sammtweich, zart und fein, die Poren werden entsprechend gereinigt und so ihre wahren Aufgabe zugeführt. — **Ein Stück 35 kr.**

!!Man hüte sich vor Nachahmungen!!

Nur echt, wenn mit der Schutzmarke „Auge Gottes“ und dem Namen „Hay“ versehen.

SPEZIELLE THEE NIEDERLAGE

von chines.-russischen Karavanentheee

(18)

A D O L F S I N G E R

Lemberg, Sixtusgasse 17.

PREIS-COURANT



| | | Fl. kr. |
|----------------------------------|---------|---------|
| Congo Thee fein | 1/2 kg. | 1'40 |
| Moning „ rein schwarz | „ „ | 1'60 |
| Kaysow „ sehr gut | „ „ | 1'80 |
| Souchong „ vorzüglich | „ „ | 2'— |
| „ „ hoch prima | „ „ | 2'50 |
| Kintuk „ „ aromatis. | „ „ | 3'— |
| Mandarin „ Specialität | „ „ | 4'— |

| | | | |
|--------------------------|---------------------|---------------|------|
| K. & S. Popow orig. | 1 Rs. 60 k. | 1 Pf. | 2'60 |
| „ „ „ „ | 2 „ — | „ „ | 2'35 |
| „ „ „ „ | 2 „ 50 | „ „ | 3'35 |
| Bruch Thee in 4 Sorten à | 1 fl. 40 kr., | | |
| | 1 fl. 60 kr., | 1 fl. 80 kr., | |
| | u. 2 fl. 20 kr. per | 1/2 kg. | |



Sendungen von 1 Kilo aufwärts werden von mir gegen Nachnahme francirt.